



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Lübkes Verdienste um die Kunstgeschichte.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

giebt. Der Erforscher des Alterthums, sei es nun eines nähern oder eines fernern, steht auf dem aufgerissenen Boden, den früher ein gestaltenreiches Mosaikbild bedeckte; noch ist nicht alles zertrümmert; manche Handbreit hat sich erhalten; fleißige und scharfsinnige Leute haben die zerstreut herumliegenden bunten Steinchen geprüft und an das Unversehrte gefügt, wie es eine correcte Zeichnung zu erfordern schien; denn nicht blinde Willkür darf die Hand leiten, welche an der Herstellung arbeitet; von zwei Seiten sind dem Belieben Schranken gesetzt und ist Bürgschaft für die Richtigkeit des Geleisteten gegeben: kein Steinchen darf übrig bleiben, also daß sich keine passende Stelle dafür finden ließe, und was herauskommt, das müssen menschliche Gestalten, vielleicht in fremdartiger, seltsamer Gewandung, mit ungewohnter Haltung und Geberde, aber es müssen Menschen sein wie wir selbst.

Auf neu gewonnenes Material zu jener Arbeit hinzuweisen und anzudeuten, wo dieses oder jenes Steinchen sich werde einfügen lassen, war die bescheidene Aufgabe vorstehender Seiten.

Adolf Tobler.

Lübkes Verdienste um die Kunstgeschichte.

Dr. Wilhelm Lübke, Vorschule zum Studium der kirchlichen Kunst des deutschen Mittelalters. Fünfte Auflage. Leipzig, Seemann. 1866.

I. M. Unserem Jahrhundert war es vorbehalten, das ganze Gebiet der bildenden Kunst sowohl in seinem eigenen geschichtlichen Zusammenhange als in seiner tieferen Bedeutung für das geistige Leben überhaupt zu erfassen. Man mag über den Mangel der Zeit an unbefangener und ursprünglicher Schaffenskraft klagen; dafür hat die kritische und geschichtliche Denkweise das ganze Dasein durchzogen wie ein klares Wasser, das in seinem ruhigen gleichmäßigen Flusse die Spiegelbilder der vergangenen wie der gegenwärtigen Dinge auffängt. Jetzt freilich scheint diese Arbeit der Gesittung und Bildung einer langen Friedenszeit durch den tiefgreifenden Eintritt der jüngsten geschichtlichen Ereignisse an einen Abschnitt gelangt, und möglich, daß nun neue Sitten und Anschauungen, damit neue productive Kräfte eine eigenthümliche Kunstepoche heraufbringen. Immerhin wird dann der gründliche und einsichtige Fleiß, der mit den Schätzen der

geschichtlichen Vergangenheit den modernen Geist bereichert hat, den fruchtbaren Boden für das neue Culturleben bereitet haben. Und so hat er auch, indem er uns von der künstlerischen Thätigkeit früherer Zeitalter ein deutliches Bild entworfen, das eigene Kunstvermögen des Jahrhunderts in doppelter Hinsicht gefördert. Nicht nur hat er zur Bildung des ästhetischen Sinnes beigetragen, sondern diesem auch die mustergiltigen Formen früherer Kunstweisen als Grundlage des neuen Schaffens zu freier Verarbeitung überliefert. Er hat das Material gleichsam zugehauen und geschmeidigt, dessen die Kunst bedarf, um den neu-gewonnenen Inhalt des Lebens auszuprägen.

Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet werden die kunstgeschichtlichen Werke, die in dieser bewegten Zeit erschienen sind, dennoch auch für weitere Kreise ihr Interesse haben. Vorausgesetzt natürlich, daß sie, für diese geschrieben, über die enge Grenze des Fachwissenschaftlichen hinausgehen. Ebendies aber, die Behandlung der Kunstgeschichte, welche die Kunst als einen wesentlichen Factor des alle Volksschlassen, umschlingenden Culturlebens, daher als Gemeingut aller Gebildeten im weitesten Sinne des Wortes betrachtet, grade dies ist nun zum unumgänglichen Erforderniß geworden. Seit mit Lessing und Winkelmann die kritische und historische Forschung das Wesen der Kunst, seit die Philosophie in Kant den echten Begriff des Schönen entdeckt und Schiller die ästhetische Stimmung als den vollen Einklang aller Gemüthskräfte bezeichnet hat: seitdem hat sich immermehr das Bewußtsein ausgebreitet, daß die Kunst eine bedeutsame Aeußerung des gesammten Volkslebens ist. Seitdem aber ist auch der Kunstgeschichte als Wissenschaft die Einsicht immer mehr aufgegangen, daß sie einerseits die Kunst in ihrer tieferen Beziehung zur Entwicklungsgeschichte des menschlichen Geistes, ihren Verlauf durch die verschiedenen Perioden in seinem inneren und geschichtlichen Zusammenhang zu fassen, daß sie andererseits die so gefaßten Ergebnisse ihrer Forschung den weitesten Kreisen zu übermitteln hat.

Nach dem Vorgange von Kugler und Schnaase hat sich neuerdings namentlich Lübke durch eine solche Behandlung der Kunstgeschichte entschiedene Verdienste erworben. Ganz abgesehen von seinem „Grundriß der Kunstgeschichte“, der als selbständiger Nachfolger des Kuglerschen Handbuchs mit Benutzung der neuesten Forschungen die gesammte bildende Kunst in ihren großen geschichtlichen Linien und in ihren Hauptdenkmälern vorführt, haben vorab seine Geschichte der Architektur und neuerdings die der Plastik sich den weiten Leserkreis, für den sie bestimmt sind, wirklich gewonnen. Es war ein glücklicher Griff, nachdem Kugler und Burkhardt die Geschichte der Malerei in ihrem ganzen Verlaufe geschildert hatten, nun ebenso die Geschichte der Architektur und die der Sculptur — welche letztere zudem in zusammenhängender Folge bisher noch nicht betrachtet war — dem Gebildeten überhaupt mitzutheilen und ihn so durch die eingehendere Darstellung der einzelnen Kunstgebiete tiefer in das gesammte

Kunstleben einzuführen. Zugleich wurde so jede der drei Künste in den Rahmen eines geschlossenen abgerundeten Bildes gebracht und dadurch sowohl der Ueberblick als das Verständniß für jede derselben und ihre historische Entwicklung wesentlich erleichtert. Dreierlei freilich war erforderlich, wenn das schwierige Unternehmen gelingen sollte. Einmal eine gebildete und freie von keinerlei Parteiansicht voreingenommene Anschauung, welche jede Kunstpoche in ihrer Eigenthümlichkeit zu fassen und zu würdigen weiß; dann einsichtige Kenntniß zur treffenden Auswahl des massenhaften Materials; endlich das Talent eleganter Ausdrucksweise und lebendiger Schilderung. Daß Künfte diese Bedingungen zu erfüllen verstanden, ebendies hat seinen Werken ihren verdienten Erfolg verschafft.

Unter diesen Umständen war es ein Kleines, gegen dieselben den Vorwurf zu erheben, den man ihnen wohl von fachwissenschaftlicher Seite gemacht hat: daß sie nämlich nur zum geringsten Theile auf eigenen Forschungen beruhten, auch keine neuen fruchtbaren Anschauungen herzubrachten und lediglich das reich aufgehäuften Material geschickt zusammentrügen und zu einem ansprechenden Bilde verarbeiteten. Eine Bemerkung, die um so grundloser ist, als sie das eigentliche Verdienst dieser Arbeiten ganz übersieht. Der Fortschritt jeder Wissenschaft und namentlich ihre Ausbreitung ist immer dadurch bedingt, daß zu Zeiten die klare Summe ihres Besitzstandes gezogen wird. Die neu hinzugekommenen Posten müssen eingetragen, alte, welche ungiltig geworden, getilgt, die Rechnung von neuem gemacht und ein neuer Ueberblick über den Bestand des Vermögens gegeben werden. Eine Arbeit, die nicht bloß dem größeren Publikum, sondern auch dem Fachmann zu gute kommt, der doch nicht in jedem Augenblicke das Gesammtergebniß der Untersuchungen zur Hand hat. Und grade jetzt gilt es ja, die Einsicht und Anschauungsfähigkeit der weiteren Kreise für die verschiedenen Kunstweisen der Vergangenheit heranzubilden. Denn inmitten der zerfahrenen Bestrebungen der Gegenwart muß so der künstlerische Sinn geweckt und gereift, muß ihm andererseits die historische Kenntniß der gesammten Cultur als die solide Basis neuer Kunst und Gesittung verschafft werden. Das bestreiten nun auch die praktischen Naturen nicht mehr, daß unser Zeitalter die neuen und eigenthümlichen Lebensformen, an deren Ausbau es kaum die erste Hand gelegt hat, nur auf dem Fundament der immer tiefer, immer weiter gehenden Bildung zu errichten Willens und im Stande ist.

Daher finden wir nun auf fast allen Gebieten des Wissens eine doppelte Thätigkeit: die der Specialforschungen und die der zusammenfassenden, die Wissenschaft mit dem Leben vermittelnden übersichtlichen Darstellung. Es liegt in der Natur der Sache, daß sich diese zwiefache Arbeit an verschiedene Kräfte vertheilt und daß nicht ein und derselbe Geist zu beiden in gleichem Maße befähigt ist. Wer das Gesamtbild entwirft und die Ergebnisse zieht, wird nicht jedem einzelnen Zug bis in seine intimsten Fäden, nicht den feineren Detail-

beziehungen nachgehen können. Wer umgekehrt auf einem abgegrenzten Felde sei es die verhüllten und entstellten Thatsachen, sei es das innere bewegende Triebwerk aufdeckt, der wird kaum dazu kommen, das Ganze, dessen Theil seine eigentliche Arbeit ist, gleichmäßig zu umspannen. Ein bahnbrechender Geist, wie Semper z. B., der mit blickartiger Genialität auf einzelne Hauptpunkte ein überraschendes Licht wirft, das freilich dann auch in einem weiteren Umkreise Helle verbreitet, ist nicht dazu angethan, vor dem Laien die ganze historische Entwicklung eines Kunstzweiges, so weit grade die Untersuchungen vorliegen, in ruhiger leichtfaßlicher Folge auszubreiten; wie andererseits ein wohl umfassender und klarer, aber im Grunde unproductiver und nicht allzu tief dringender Blick, wie ihn Kugler hatte, kaum im Stande ist, ein noch unaufgeklärtes Object, gegen die gewohnte Betrachtungsweise, von einer neuen Seite instinctiv zutreffend in seinem Wesen zu ergreifen. Doch versteht sich, daß sich jene beiden verschiedenen Kräfte in die Hände arbeiten und sich gegenseitig ergänzen müssen. Das neugewonnene Material muß durch die Gesamtbetrachtung in den belebenden Fluß, das organische Gefüge des Ganzen eingereicht werden; letztere aber jenes als ebenso viele verzügende Quellen in sich aufnehmen, wenn sie nicht zum seichten Sammelplatz oberflächlicher Redensarten herabsinken soll. Natürlich wirkt jeder beider Theile um so ausgiebiger für das Ganze, je mehr er in zweiter Linie wenigstens an der Arbeit des andern selbstthätig Antheil nimmt. Eben hierin hat Lübke ein weiteres Verdienst. In seiner Architekturgeschichte hat er namentlich über die westphälischen Bauten manches Neue, dann aber insbesondere in seinem Werke über die Plastik in die bisher so fragmentarische Kenntniß der mittelalterlichen Bildnerei durch eigene schätzenswerthe Beiträge mehr Ordnung und Zusammenhang gebracht. Daß Lübke andererseits auch mit eigenem feinen und treffenden Blick in das Innere der Kunstweisen, in ihren Zusammenhang mit dem Geistesleben der Völker einzudringen vermag, das hat unter anderem seine Würdigung der Gothik (in dem Aufsatz: „Zwei deutsche Münster“, abgedruckt in der Zeitschrift des Architekten- und Ingenieurvereins für Hannover 1863, Heft 2 und 3) bewiesen, welche der blinden und einseitigen Begeisterung für den „deutschen“ Stil scharf und schlagend entgegentritt. Endlich kommt dem Verfasser noch eins zu statten, was grade bei der Beschäftigung mit der bildenden Kunst von der größten Bedeutung ist: er hat sich mit empfänglichem und geübtem Auge eine gute Anzahl der besprochenen Kunstwerke selber angesehen und so ihr Bild mit ursprünglicher Frische aus der eigenen Phantasie zu entwerfen vermocht, ein Moment, das nicht weniger wichtig ist als die wissenschaftliche Forschung, ja das selbst abgetrennt von dieser seinen Werth behält, während letztere nur in Verbindung mit jenem wirklich fruchtbar ist.

Eines freilich bleibt der echt populären Darstellung der Kunstgeschichte, wie

sie Lütke vertritt, zu thun noch übrig. Sie will allen Gebildeten Einsicht in die Bedeutung der Kunst für das ganze Culturleben verschaffen: daher wird sie auch die inneren Beziehungen derselben zu Religion und Staat, zu Gesittung und Literatur, zum ganzen geistigen und volkwirtschaftlichen Leben der Völker und Zeiten wenigstens in ihren Hauptfäden verfolgen müssen. Auch dazu sind nach Schnaases Vorgang von Lütke tüchtige Anfänge gemacht; doch ist wohl nach dieser Seite eine weitere Fortbildung der heutigen Kunstwissenschaft wünschenswerth. Erst wenn deutlich vor Augen liegt, wie in dem ganzen Culturgewebe der glänzende Faden der Kunst fest und eng sich mit den übrigen verschlingt, wie der ideale Ausdruck, den sich in ihr der nationale Geist oder die Zeitstimmung giebt, sich zu den Formen derselben auf den übrigen Lebensgebieten verhält: erst dann tritt ihre durchgreifende Bedeutung für das ganze menschliche Dasein auch den weiteren Kreisen ins Bewußtsein. Auch fällt auf die künstlerische Thätigkeit selber erst durch diese Beachtung des Gegensatzes, der Verwandtschaft und der Wechselwirkung mit den übrigen Culturfächern ein volles Licht. Es wird deutlich, wie sie den Inhalt des allgemeinen Lebens mit einer gewissen Nothwendigkeit in diese oder jene Formen kleidet, wie endlich die verschiedenen Kunstperioden, in gleichem Laufe mit der geistigen Entwicklung der Völker, unter sich in einem inneren Zusammenhange stehen. Allerdings vermag die moderne Kunstgeschichte nur allmählig und durch das Zusammenwirken mehrerer Kräfte diesen culturhistorischen Hintergrund in ihr Gemälde hereinzuziehen und bestimmter auszuführen. Zudem wird wohl die für das größere Publikum bestimmte Darstellung immer auf den Entwurf der Hauptzüge sich beschränken müssen, wie denn auch Lütke mit einem derartigen Versuch, wenigstens die allgemeinsten Umrisse des Culturlebens zu skizziren, in seiner Architekturgeschichte begonnen hat.

Ehe indessen die Kunstwissenschaft auf jenem breiteren Fundament ihr Gebäude aufrichten kann, kommt es vor allem darauf an, die großen Linien der kunstgeschichtlichen Entwicklung selber, den Charakter der verschiedenen Kunstzweige in den verschiedenen Zeiten, also der verschiedenen Stile, und dies alles an den vorzüglichsten Kunstdenkmälern faßlich, bestimmt und anschaulich zu schildern, so daß es auch dem Laien sich einprägt. Und hierauf versteht sich Lütke vortrefflich. Er hat in seltenem Grade die Gabe der lebendigen Darstellung auch der trockensten Materien. Er weiß die sinnliche Erscheinung seines Gegenstandes in ein inneres Bild umzusetzen, so daß die Phantasie des Lesers aus diesem wieder jene zu entbinden vermag, und andererseits die allgemeinen wesentlichen Momente so treffend zusammenzufassen, daß sie im Geiste haften bleiben. Nur durch die Herrschaft über den Stoff und durch die Ursprünglichkeit der eigenen Anschauung ist dies Resultat möglich; die Sicherheit, mit der sich der Verfasser sein Object zu eigen gemacht hat, theilt sich dem Leser mit

und verschafft ihm einen festen Grund deutlich ausgeprägter und wohlgefügter Kenntnisse.

Dieses Geschick bewährt Lübke von neuem in seiner „Vorschule zum Studium der kirchlichen Kunst des deutschen Mittelalters“, die nun in fünfter Auflage bedeutend erweitert erschienen ist. Hier war zunächst die Aufgabe, für den weitesten Laienkreis kurz und verständlich die bestimmenden Züge hervorzuheben, welche das Gerüste gleichsam der verschiedenen Kirchenstile — der altchristlichen Basilika, des byzantinischen, romanischen und gotischen Stiles — ausmachen: wobei es vor allem darauf ankam, das richtige Maß zwischen dem Zuviel und Zuwenig zu treffen und immer die wesentlichen Momente in das volle Licht zu setzen. Diesen Zweck erreicht das kleine gedrängte, mit gewandter und fester Hand geschriebene Buch vollständig. Selbst wer nur die oberflächliche Anschauung, wie sie das tägliche Leben giebt, von der mittelalterlichen Kunst mitbringt, wird aus jener sicheren Zeichnung ihrer Hauptmerkmale ein klares Bild empfangen. Allerdings mußte bei so knapper Uebersichtlichkeit der Darstellung auf eine tiefere Entwicklung der Stile sowohl aus dem Wesen der Zeiten als aus den inhärenten Gesetzen der Baukunst verzichtet werden. Auch im Einzelnen wird vielleicht der Fachmann die Entstehung mancher Formen eindringender erklärt wünschen: so z. B. die des Rundbogenfrieses unter dem Dachgesimse romanischer Kirchen und die constructive Nothwendigkeit des Spitzbogens aus dem Bedürfnis nach einer einheitlichen Form für die durch die ungleichen Spannweiten der Innenräume bewirkte Mannigfaltigkeit des Gewölbebaues. Indessen solche Unterlassungen sind wohl nicht zufällig, da es galt, sich auf das Wesentliche zu beschränken, und an allgemeinen Andeutungen jener Art läßt es auch Lübke nicht fehlen.

Eine höchst schätzenswerthe Zugabe bildet in der neuen Ausgabe, außer dem Abschnitt über die Klosteranlagen des Mittelalters, der zweite Theil des Werkes: „Die Ausstattung der Kirche“, welche alle Geräthschaften und Zubehörden des Cultus umfaßt, vom Altar und der Kanzel bis zum Leuchter und zum Meßbuch, vom malerischen und plastischen Schmuck bis zu den wenig gekannten Schallgefäßen und den Kirchhofleuchtern. Der Leser erhält so ein belebtes Gesamtbild der christlichen Kirche und mit ihm der christlichen Kunst. Nicht bloß das nackte Mauerwerk baut sich vor seinen Blicken auf; sondern womit im Laufe der Zeiten der sinnige Fleiß des Handwerkers für frommen Gebrauch und das Ineinanderwirken von Leben und Religion die stillen Räume schmückte und das Gotteshaus für die Gläubigen wohnlich herrichtete, das erhält nun, im Zusammenhang mit der Architektur betrachtet, erhöhte Bedeutung, wie es umgekehrt das ernste strenge Werk derselben mit vertrauten Zügen belebt. Dieser Theil wird wohl auch dem Gebildeten, dem der Gegenstand nicht fremd ist, manches bieten, das seine Beachtung verdient und ihm bisher entging. Er

ist außerdem nicht unwichtig für die Würdigung des Kunsthandwerks, dem man jetzt wieder größere Aufmerksamkeit zuwendet. Endlich bietet er noch ein besonderes Interesse für die Stilunterschiede ihrem ornamentalen Werthe nach; so tritt z. B. auch hier wieder im Gegensatz zur mathematisch spielenden, von der baulichen Construction gebundenen und daher in sich nüchternen Zierweise der Gothik die üppige Erfindungskraft und decorative Phantasie der romantischen Kunstweise schlagend hervor. Auch in diesem Abschnitte, für den von Vorarbeiten wenig Zusammenhängendes vorlag, bewährt sich wieder die umsichtige und über reiches Material gebietende Erfahrung des Verfassers. — Nicht unwesentlich wird der Werth des Buches erhöht durch die vielen zum Theil vortrefflichen Abbildungen, von denen eine Anzahl hier zum ersten Mal überhaupt edirt ist. Zur Verbreitung des kunsthistorischen Interesses in weiteren Kreisen hat nicht wenig beigetragen, daß die neueren Werke das Wort durch das Bild ergänzen. Lübke war einer der Ersten, der mit aus diesem Gesichtspunkte seinen Werken eine breitere Anlage gab, und hat dazu an seinem Verleger die tüchtige mitwirkende Hand gefunden.

Das Project der Militärhoheit Sachsens über Thüringen

von 1848.

Es scheint, daß die neue Umbildung des sächsischen Heeres durch Preußen zum 13. Bundesarmee-corps grade bei den zunächst Beteiligten, den sächsischen Offizieren und Soldaten, auf geringe Schwierigkeiten stoßen wird. Denn Offiziere und Mannschaften haben in Böhmen reichlich Gelegenheit gehabt, die Uebelstände der österreichischen Kriegskameradschaft zu erfahren. Wir glauben in der Annahme nicht zu irren, daß der bei weitem größte Theil der sächsischen Offiziere unbefangen die Vortheile würdigt, welche der unvermeidlich gewordene Anschluß an ein großes Heer für den einzelnen Offizier und für das sächsische Land hat. Dagegen fehlen unter dem Civil nicht die trauervollen Gemüther, welche den Verlust der Militärhoheit für ein unerträgliches Leiden Sachsens halten, und die Zumuthung Preußens für eine unerhörte, welche gegen Ehre und Würde eines souveränen Staates ziele und baldige Befreiung von dem Zwange wünschenswerth mache. Diese Individuen stehen seit dem berliner